

# WetZRillen, Teufelskrallen, Elfenmühlen: Spuren von heidnischem Aberglauben an christlichen Kirchen in Oberhessen

Heinz P. Probst

An der Dorfkirche in Queckborn finden sich an einem Türbogenstein Spuren eines uralten Aberglaubens. Auch an anderen Kirchen, sakralen und profanen Denkmäler in Oberhessen finden sich diese Zeichen. Es handelt sich um die sogenannten „WetZRillen“, die auch örtlich <„Teufelskrallen“> <„WetZschliffe“>, <„HohlZschliffe“>, <„WetZrunen“>, <„Schwertrillen“>, <„Schleifrillen“>, <„Franzosen-, Schweden- und Serbenhiebe“> genannt werden. Daneben finden sich häufig, in Verbindung mit diesen „WetZRillen“ auch sogenannte „Näpfchen“, die im Volksglauben als „Elfenmühlen“ bezeichnet werden.<sup>1</sup> Die WetZRillen an der Dorfkirche in Queckborn gaben Veranlassung das Phänomen näher zu untersuchen. Dabei wurden nur die Objekte die dem Verfasser persönlich bekannt sind aufgeführt, es ist daher möglich, dass noch mehr derartige Erscheinungen in Oberhessen vorhanden sind, die entweder nicht auf den ersten Blick sichtbar sind, sich an einer Stelle befinden die nicht zugänglich ist, oder die durch Renovierungsmaßnahmen nicht mehr zu erkennen sind. Zur Darstellung des Sachverhaltes sind aber die aufgeführten Beispiele repräsentativ und charakteristisch.

Diese Spuren menschlichen Aberglaubens finden sich übrigens in ganz Deutschland und auch im europäischen Ausland, meistens an mittelalterlichen Kirchen, aber auch an Burgen, Brücken und sonstigen profanen Gebäuden (bspw. Rathaus in Alsfeld), meistens jedoch an Bauwerken aus der Zeit vor etwa 1500.

Die „WetZRillen“ sind Rillen im Stein, zwischen 5 cm und 50 cm lang und bis zu 5 cm tief, gerade oder sichelförmig verlaufend, meist mit V-förmigen Querschnitten.

---

1 Herbert Pothorn, der bekannte Architekturhistoriker, hat in seinem „Großen Buch der Baustile“ 1968 im Anhang „Schleifrillen“ so definiert: „Rillen, oft auch Gruben am Kirchenportal, die von einem mittelalterlichen Aberglauben herrühren: An der Kirchenmauer gewetzte Waffen wurden für siegreich gehalten“, Pothorn, H.: Baustile, München, 1968 u. 1997, S. 175 bzw. S. 201. Bauer, Gerd, in: Geheimnisvolles Hessen, Marburg, 1996, S. 305 f. Ders., Zu Elfenmühlen, in: Hessenlexikon, Frankfurt, 1999, S. 68.

Die „Näpfchen“ sind runde oder ovale Vertiefungen von 1cm bis 2,5 cm Durchmesser oder Länge.

An Kirchen finden wir diese Spuren vorzugsweise an den Gewände-Steinen, aber auch an den Eckquadern. Bevorzugt für das abergläubische Geschehen wurden offenbar bei uns die weicheren Buntsandsteine, in anderen Gegenden aber auch härtere Steine wie Quarzit, Konglomeratgesteine und auch Basalt. Bereits im Jahre 1918 stellte der Oberlandmesser Helmich derartige Zeichen an Kirchen in Schlesien fest.

Über die Herkunft dieser Rillen und Näpfchen wurde viel gerätselt, im Volksglauben wurden dazu Geschichten erfunden, die immer weiter ausgeschmückt und von Generation zu Generation weiter erzählt wurden.<sup>2</sup>

Im wesentlichen kann man diese Geschichten und Sagen heute in 5 Gruppen oder Theorien einteilen:

- a) Sollen die alten Ritter, Burgmannen und Wäppner<sup>3</sup> an diesen Steinen ihre Waffen (Hellebarden, Streitäxte, Schwerter) geschärft haben, um ihnen im Kampf magische Kräfte zu verleihen, später hätten dann die Bauern an diesen Steinen ihre Werkzeuge geschärft, offenbar in der gleichen Absicht, wenn diese allerdings auch friedlichen Zwecken dienten.
- b) Soll der Teufel, meist in Form eines „*Werwolfes*“, diese Rillen angebracht haben, die Umstände hierzu werden mit leicht unterschiedlichen Merkmalen immer gleich erzählt.
- c) Nach einer anderen Erzählung sollen „*arme Sünder*“, weil sie von Gottes Seligkeit ausgeschlossen wurden, in ihrer Not diese Rillen mit ihren Nägeln angebracht haben, um doch noch in die Kirchen zu gelangen, ähnliches wird von Aussätzigen berichtet.

---

2 Leistner, A.: Wetzrillen, Rundnäpfchen, in: Jahrbuch der Coburgerlandes Stiftung 26, 1981, S. 145-179. Gräf, H. Th., in: Wetzrillen und Näpfchen an der Dorfkirche in Grünberg-Queckborn, Kirchengeschichtliche Hefte aus Ettingshausen in Oberhessen, Reiskirchen 1998. Hellmrich: Teufelskrallen und Näpfchen an alten sakralen Bauwerken, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins Deutscher Geschichts- und Altertumsvereine, 1918, S. 71-80.

3 Von Wappen tragen, niedere Adelige, meist Burgmannen.



- d) Wurde dort, an diesen geweihten Orten, Steinstaub für medizinische Zwecke abgekratzt, dieser wurde Mensch und Vieh eingegeben, um von Krankheiten zu heilen oder um Krankheiten vorzubeugen.<sup>4</sup>
- e) In einigen Fällen wurden die Rillen auch mit Fruchtbarkeits-Riten in Verbindung gebracht, oder es sollen dort „Gesaane“<sup>5</sup> hinterlegt worden sein.<sup>6</sup>

## **Steine und ihre Bedeutung in der Geschichte der Völker, der Antike und der Vor- und Frühgeschichte.**

Bevor wir uns mit den aufgezeigten Theorien weiter beschäftigen, b) u. c) bedürfen sicher keiner weiteren Erklärung, soll ein kurzer Ausflug in die Geschichte aufzeigen, welche Bedeutung Steine in der Mythologie der Menschen aller Zeiten hatten. Es ist unmöglich und es würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen, dabei auf alle Mythologien einzugehen, die mit Steinen in Verbindung stehen, aber ein roter Faden zu den Bräuchen soll hergestellt werden.

Bereits in der Vor- und Frühgeschichte spielten Steine auch in Europa eine entscheidende Rolle. Steine galten bei vielen Völkern als Symbol der Dauerhaftigkeit und des ewigen Lebens. Sicher auch in der Megalithkultur.<sup>7</sup> Diese Kulturstufe, die in Hessen von der „Wartberg-Gruppe“ gebildet wird (etwa 3000 v. Chr.), hat in ihrer Sepulkral-Architektur verschiedene Groß-Steingräber errichtet. Die bekanntesten in Hessen sind die bei Fritzlar-Löhne u. Züschen, aber auch der „Heilige Stein“ in Lich-Muschenheim. (siehe hierzu auch Bild 11, Hünengrab) In den gleichen Zeitabschnitt fallen die Menhire, große aufrecht stehende Steine,<sup>8</sup> die man auch bei uns noch immer antrifft (Trais - Münzenberg, Butzbach, Unter-Widdersheim, Langenstein).<sup>9</sup>

Dass Steine in der klassischen Antike besondere Bedeutung hatten, ist für uns aus den Überresten der ägyptischen und griechischen Bauwerken heute noch deutlich sichtbar.

---

4 Jünemann, Joachim: Rillen und Näpfchen an sakralen Denkmäler, in: Beitrag zur Geschichte der Pharmazie, Beilage der Deutschen Apothekerzeitung Nr. 29, 1977, S. 25-31. Gräf, H. Th., a. a. O.

5 Beschwörungsformel meistens auf Papier gebracht.

6 Leistner, a.a.O.; Seidl, Heinrich: Schalen und Wetzrillen an Kirchen in Franken, in: Frankenland Nr. 45, 1993, S. 65-75.

7 Mega = groß, lithos = Stein.

8 bret. Großer Stein

9 Probst, Ernst: zu Wartberggruppe, Deutschland in der Steinzeit, München, 1999, S. 372-379. Herrmann/Jockenhövel (Hrsg.): Vorgeschichte Hessen, Topographischer Teil S. u. den angeführten Orten.

So nimmt es nicht Wunder, wenn auch im früh-christlichen Glauben Steine eine herausragende Rolle spielen, so bei der Darstellung des hl. Stephanus, den Attributen der ersten Märtyrer, so beim St. Hieronymus, der sich zum Zeichen der Reue einen Stein an die Brust schlägt. St. Liborius aus Paderborn wird mit 3 Steinen auf einem Buch dargestellt.

In Irland wird von Steinen berichtet, die so eng beieinander stehen, um ja keinen Menschen durchzulassen, nur wenn sie den künftigen König erkennen, dann lassen sie ihn mit seinem Wagen passieren.<sup>10</sup>

In germanisch-keltischer Zeit ist auch bei uns ein Brauch entstanden, Steine die Spalten und Zwischenräume bilden, als „*Durchkriechsteine*“ zu benutzen, wobei der sich durchzwängende Mensch symbolischmagisch Krankheiten und andere Beschwerden abstreifte (siehe hierzu auch Bild 10, Nadelöhr).

Sogenannte Rutschsteine, mit heute noch sichtbaren Gleitbahnen, dienten im Volksglauben der Kontaktmagie, den Kräften der Fruchtbarkeit. Aus den „*Gebeinen der Erde*“ sollte neues Leben entstehen, Sterilität sollte geheilt werden.

In der Bretagne, wo sehr viele der Megalithgräber stehen, werden manche der „*Dolmen*“ (Steintischgräber) als „*heiße Steine*“ bezeichnet, auch sie dienten dem Fruchtbarkeitsritus, wie schon dargestellt, Steine als Symbol des ewigen Lebens.

Auf den Mythos der Steine in der Freimaurerei sei an diese Stelle nur kurz hingewiesen.

Alchimisten aller Zeiten hatten nur ein Ziel, den Stein des Weisen (*lapis philosophorum*) zu finden.

Steinbeile oder Teile davon, die als Fundstücke aus dem Neolithikum stammen, bildeten lange Zeit, bis ins 20. Jh., ein mächtiges Schutzmittel, sie wurden in das Fundament der Häuser eingemauert, im Stall wurden extra Löcher gelassen um sie unterzubringen. Sie sollen vor Schafspocken und anderen schweren Krankheiten bewahren. Ein Steinbeil auf dem Leib getragen schützte vor Blitzschlag und Krankheit, außerdem wurde damit die Geburt erleichtert wenn man den Leib der Mutter damit berührte. Wasser, in das ein Steinbeil geworfen wurde, bekam besondere Heilkraft.

---

10 Heinz-Mohr, Gerd: Lexikon der Symbole, Christentum, München 1998, S. 297 f.; Biedermann, Hans, in: Knauers Lexikon der Symbole, München, 1989, S. 418 ff.; Müller-Kaspar u. a. (Hrsg.), in: Handbuch des Aberglaubens, Wien, 1999, Bd. 3, S. 785 f.; Uhlig, Helmut: Die Sumerer, Bergisch-Gladbach, 1989.



In Bad Wildungen im Museum befindet sich ein sogenannter „Näpfchen - oder Schalenstein“ auf der Oberfläche sind zahlreiche Vertiefungen zu sehen.<sup>11</sup> In Breungeshain im Vogelsberg ist in der Kirche hinter dem Altar der sogenannte Taufstein zu sehen. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen alten Kultstein. Der Stein weist an den Seitenflächen schalenähnliche Vertiefungen auf. Die Geologie nennt diese Steine schlicht Schalensteine, der Volksmund nennt sie „Elfenmühlen“.<sup>12</sup> Es wird erzählt, dass Elfen in diesen Vertiefungen Getreide gemahlen hätten. Die Wissenschaft erklärt diese Erscheinung als natürlich, es können Einschlüsse anderer Gesteinsarten in den Steinen enthalten gewesen sein. Irgendwann sind sie herausgefallen oder herausgewittert. Dabei können sie die mysteriösen Vertiefungen hinterlassen haben. Unabhängig welcher Meinung man sich anschließt, der wissenschaftlichen oder der des Volks- und Aberglaubens, ähneln die Schalen doch jenen an den Mahlsteinen, die seit der Jungsteinzeit bekannt sind und bspw. in Gießen im Museum für Vor- und Frühgeschichte zu sehen sind (Wallenfelsche Haus).

Westlich von Schlitz - Oberwegfurth liegt der „Hollebrunnen“, ein Sandsteinblock über und über bedeckt mit Rinnen und Mulden. Er spielt in der Sage um die „Hollen“ (kleines Volk, das der Frau Holle dient, anderen Ortes Wichtelmänner genannt) eine Rolle, auch hier können die Erscheinungen aber auch natürliche Ursachen haben, Erosion etc. und müssen nicht auf menschliche Bearbeitung zurückgehen.

In Stumpertenrod im Vogelsberg, am nördlichen Abhang des „Eckmannhain“ liegt der „Dicke Stein“. Auch er wird mit den „Hollen“ in Verbindung gebracht. Auch die Steine auf dem „Teufelskopf“ an der Gemarkungsgrenze zu Köddingen sind als frühe Opferstätten beschrieben worden. Die noch sichtbaren Spuren am Stein (Abrundungen) sollen von menschlichen Bearbeitungen stammen.<sup>13</sup>

Da sind auch noch die „Bilsteine“ bekannt, bei uns sind es die von Schotten-Busenborn. Dort wird heute noch alljährlich am Pfingstsonntag von den jungen Burschen des Dorfes ein Maibaum errichtet. Der Brauch geht auf einen alten Wetterzauber zurück. Das Besondere der Baum steht schräg, dieses ist wiederum bedingt durch die Felsspalte in diesem Felsen. Der Name Bilstein könnte von „Beltane“ (kelt. Frühjahrsfest, dem Gott „Belenos“ geweiht) herzuleiten sein.<sup>14</sup>

---

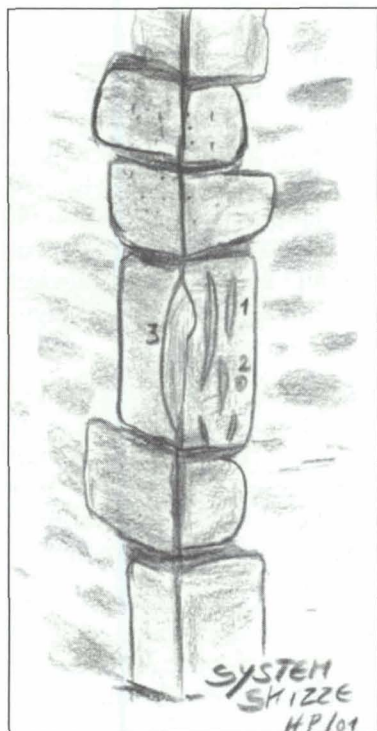
11 Herrmann/Jockehövel, S. 173.

12 Bauer, G., Hessenlexikon, S. 68.

13 Offhaus, Ernst-Uwe, in: Heimatbuch Feldatal, Felda 1981, in den einzelnen Kapitel zu den Orten; Eurich, Georg.: Der Vogelsberg, Melsungen, 2000, S. 44 f.

14 Bauer, Gerd: Hessenlexikon, Frankfurt, 1999, S. 28.

Viele Steine aus der Vor - und Frühgeschichte, natürliche und bearbeitete heidnische Heiligtümer, wurden in christliche Gedenkstätten umgewandelt. Erinnert sei an das Frauenbillenkreuz (hl. Willibrord) in der Eifel,<sup>15</sup> die Externsteine bei Horn-Bad Meinberg, oder andere.

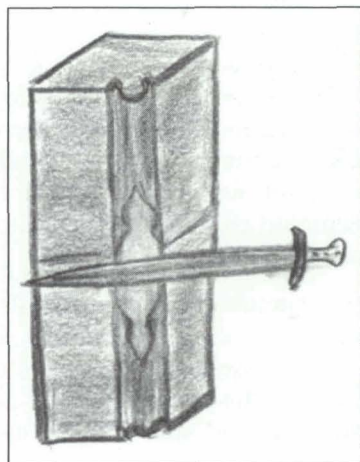


*Bild 1): Systemskizze I)*

*1 = Wetzrillen*

*2 = Näpfchen*

*3 = Eckschliff*



*Bild 2): Systemskizze II*

*So oder so ähnlich stellt man sich das Schärfen der Waffen und Werkzeuge vor, Skizzen Verfasser*

<sup>15</sup> Lehmann-Brauns, Elke: Himmel, Hölle, Pest und Wölfe, Köln, 1986, S. 193 f.



Dem Umstand, dass es bei den Römer üblich war, ihren Gottheiten auch bei uns zu huldigen, verdanken wir die erhaltenen „*Matronensteine*“, <sup>16</sup> eine ursprünglich keltische Erscheinungsform (Altenstadt in der Wetterau). Von ihnen könnten die Feld - und Sühnekreuze aber auch unsere Grabsteine abzuleiten sein. So ist es nicht verwunderlich, dass auch bei uns Steine, die auch oft mit dem Teufel zu tun haben, im Aberglauben, in der Volksheilkunde eine überragende Rolle spielen. Steine die wandern können, die sich verbeugen, die Schätze hüten und dämonisches Leben besitzen.

Auch bei uns galt und gilt der Stein als ein Symbol des Ewigen. Ausdrücke wie steinalt sind Belege dafür. Gotteslästerer wurden in Steine verwandelt und sind es für alle Ewigkeit.

Aber auch im 3. Reich wurden Steinen mystische Ehren zu Teil, der „*Sachsenhain*“ bei Verden an der Aller ist Beleg hierfür, <sup>17</sup> dort wurden ca. 4500 Findlinge aus einem weiten Umkreis herbeigefahren und nach Art der Menhire aufgestellt, dabei ist nicht auszuschließen, dass hierbei andere Kulturdenkmale, wie Megalithgräber zerstört wurden.

Diese Einführung über die Bedeutung der Steine in der Mythologie, im Aberglauben und der Medizin, von der Antike und aus der Vor- und Frühgeschichte schien mir erforderlich, um die Deutung der „*Wetzrillen*“ an unseren Kirchen und anderen sakralen Bauwerken vornehmen zu können.

### **Beschreibung der Objekte mit sogenannten „Wetzrillen“ oder „Teufelskrallen“ und der „Elfenmühlen“ in Oberhessen und angrenzenden Gebiete.**

- *Fulda-Gläserzell, Kirche*
- *Grünberg-Queckborn, Dorfkirche.*
- *Reiskirchen-Winnerod, Dorfkirche.*
- *Romrod-Zell, Dorfkirche.*
- *Rosenthal, Kreis Waldeck-Frankenberg, Kirche.*
- *Schlitz-Oberwegfurth, „Hollenbrunnen“*
- *Schotten-Breungeshain, Stein in der Kirche.*
- *Fulda-Traisbach, Kirche.*
- *Wildungen Museum, Näpfchenstein.*

---

16 Bauer u.a.: Hessenlexikon. S. 201

17 Knauers Kulturführer: Deutschland, München, 1976, S. 744.

Wenn ich bisher und im folgendem die Rillen einfach „WetZRillen“ nenne, dann soll das keine vorweg genommene Wertung darstellen. Ich folge damit lediglich dem häufigsten Sprachgebrauch in den Dörfern in denen diese Bauwerke stehen.

### **Fulda-Gläserzell,**

Außer der heutigen kath. Pfarrkuratiekirche, ein moderner Bau von 1976 - 78, ist die alte Kapelle St. Katharina, heute als Werktags-Kirche genutzt noch erhalten geblieben, sie stammt aus der Zeit um oder vor 1500.<sup>18</sup> An einem Eckquaderstein finden sich ca. 16 Rillen von bis zu 28 cm Länge und 2,5 cm Tiefe, die typischen, hier beschriebenen Wetzrillen.



Das sind die typischen Wetzrillen,  
hier sehr deutlich

*Bild 3) und 4):*

*Alte Kapelle in Fulda-Gläserzell mit gotischem Eingangsportal und den Wetzrillen an einem der Quader*

---

18 Sturm, Erwin: Die Bau- und Kunstdenkmäler in Fulda und des Fuldaer Landes, Bd. I, S. 862 ff.





WetZRillen

*Bild 5): Kirche in Queckborn, Südseite mit Gewändebogen, rechts mit „WetZRillen“*

### **Grünberg-Queckborn, Dorfkirche.**

Die Dorfkirche in Grünberg-Queckborn wurde auf Grund von bestimmten Merkmalen von Prof. Walbe bereits in den 30 er Jahren auf die Zeit um 1200 datiert, der Architekt der Landeskirche, Dr. P. Weyrauch, hält eine frühere Entstehung im 11 Jh. für möglich. Der Ort wird 935 erstmalig urkundlich erwähnt.<sup>19</sup> Die Kirche hat noch den aus der karolingischen Zeit überlieferten rechteckigen Grundriss mit eingezogenem Chor. Sie wurde relativ häufig umgebaut, doch ist die Südseite,

<sup>19</sup> Dronke, E. F. J. (Hrsg.): Codex diplomaticus Fuldensis, 1850, Nachdruck 1962, S. 313 f.

deren Ursprünge aus romanischer Zeit stammen, noch gut erhalten. Dort befinden sich 2 heute vermauerte Rundbogentüren, bzw. die sichtbaren Frontseiten der Gewände, aus Sandstein und Basaltstein.<sup>20</sup> An dem östlichen Gewände sind an einem Sandstein auf der linken Seite deutliche Bearbeitungsspuren erkennbar. Es handelt sich um 3 größere Rillen ca. 15 - 20 cm lang, 2 cm breit und ca. 2 cm tief, sowie um mindestens 4 kleinere und auch flachere Rillen. Zwischen den Rillen sind außerdem offenbar kreisrunde Vertiefungen von ca. 2,5 cm Durchmesser und 1 cm Tiefe angebracht, der Stein ist auch konkav, flächig abgetragen. Die genaue Form ist durch mehrere Anstriche verwischt, möglicherweise auch die Tiefe beeinträchtigt, es sind die typischen Wetzrillen

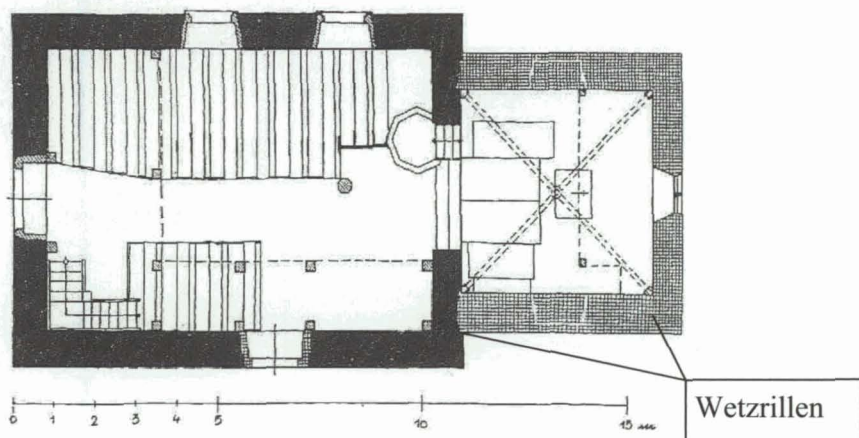


Bild 6): Grundriss der Kirche in Winnerod, nach Hch. Walbe, siehe Lit. (im Bild unten ist die Südseite.)

### Reiskirchen-Winnerod Dorfkirche.

Die Kirche des heutigen Ortsteils von Reiskirchen, Winnerod ist ein kleiner 1830 stark veränderter Bau aus gotischer, möglicherweise bereits aus romanischer Zeit.<sup>21</sup> An der Südseite sind sowohl am Kirchen-

20 Walbe, Heinrich: Kunstdenkmäler des Kreises Giessen, Bd. 1, Darmstadt, 1938, S. 301 f. Weyrauch, Peter: Die Kirchen im Altkreis Giessen, Gießen 1979, S. 150-151. Probst, H. P.: Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Großgemeinde Grünberg, Grünberg 2001, S. 50-53. Ders.: Sehenswerte Kirchen im Dekanat Grünberg, KF, 2001.

21 Walbe, Bd. 1, S. 366 ff.; Weyrauch: P. S. 196-197.



schiff wie auch am Chor, jeweils an den Eckquadern, ganz markant Bearbeitungsspuren erkennbar.

An beiden Ecken sind sowohl die bei den vorstehend beschriebenen Kirchen schon beschriebenen Rillen, aber auch starke Abtragungen über Eck sichtbar, zumindestens hier deutet alles daraufhin, dass es sich um Schleifspuren von Werkzeugen oder Waffen handeln könnte.

### **Romrod-Zell, Dorfkirche.**

Eine erste Kirche wird in Zell bereits 825 geweiht. Die jetzige Kirche geht, wenn auch stark verändert auf einen spätromanischen Neubau zurück. An der Westseite ist das abgetreppte Rundbogenportal der Bauzeit noch vorhanden.<sup>22</sup> An diesem Portal finden wir auf der linken Seite, mit die markantesten Wetzrillen von allen den hier beschriebenen Bauwerken.

An 3 (?) übereinander liegenden Steinen des äußeren Gewände, finden sich außen zu der Wandfläche und an der Leibung 10 - 15 Rillen und zusätzlich die bereits bei Winnerod vorgefundenen Abschleifungen über Eck. Teilweise gehen sowohl die Rillen wie auch die über Eck stehenden Schleifspuren über die Steinfuge hinweg in den nächsten Stein. Auch hier deutet alles daraufhin, dass es sich um Schleifspuren von Werkzeugen oder Waffen handeln könnte. Leider sind auch bei dieser Kirche die ursprünglichen Bearbeitungsspuren durch Anstrich unscharf geworden. Trotzdem ist noch zu erkennen, dass diese Rillen wie auch die Abschleifungen ungewöhnlich tief sind. An diesem Gewände finden sich aber auch kleine kreisrunde Löcher, die möglicherweise nicht natürliche Ursachen haben. Leider lässt der Anstrich eine nähere Untersuchung nicht mehr zu.

### **Rosenthal, Kreis Waldeck-Frankenberg, Kirche.**

An der ev. Pfarrkirche, die einen Chor aus dem 14 Jh. aufweist, finden sich die an den bisher schon beschriebenen Kirchen anzutreffenden Wetzrillen in ähnlicher Form.<sup>23</sup>

### **Schlitz-Oberwegfurth, „Hollenbrunnen“**

Westlich von Schlitz-Oberwegfurth liegt der sogenannte „Hollenbrunnen“, ein Sandsteinblock über und über bedeckt mit Rinnen und Mulden. Er spielt in der Sage um die „Hollen“ (kleines Volk, das der Frau Holle dient, anderen Ortes Wichtelmänner genannt) eine Rolle.

---

22 Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, München, 1982 S. 749.

23 Ders., S. 753.

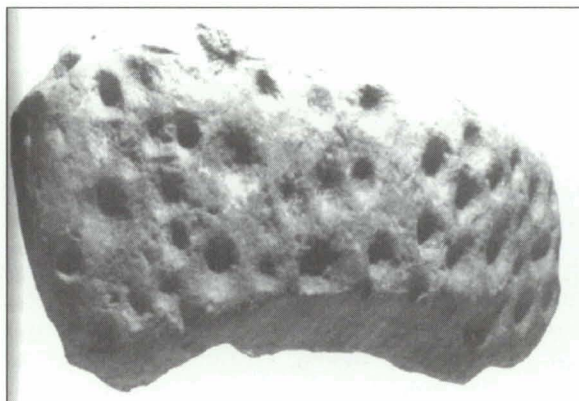
Auch hier können die Erscheinungen aber auch natürliche Ursachen haben, Erosion etc. und müssen nicht auf menschliche Bearbeitung zurück gehen.<sup>24</sup>

### **Schotten-Breungeshain, Stein in der Kirche.**

In Breungeshain im Vogelsberg ist in der Kirche hinter dem Altar der sogenannte Taufstein zu sehen. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen alten Kultstein. Der Stein weist an den Seitenflächen schalen-ähnliche Vertiefungen auf, die der Volksmund „*Elfenmühlen*“ nennt, (siehe hierzu Vorbemerkung und unter Bad Wildungen).<sup>25</sup>

### **Fulda-Traisbach, Kirche.**

Von der alten Kirche blieb in der Ortsmitte der alte Glockenturm aus dem 15. Jh. erhalten. Das Turmuntergeschoss mit Tonnengewölbe wurde zu einem Gedenkraum für die Opfer der Kriege umgestaltet. An der NO Seite befinden sich die bei den vorstehenden Kirchen schon beschriebenen Wetzrillen.<sup>26</sup>



*Bild 7):*

*Näpfchen - Stein in Bad Wildungen, Elfenmühle genannt*

---

24 Eurich, Georg, a.a.O.

25 Bauer, G. u.a.: Hessenlexikon, S. 68.

26 Sturm, Erwin, S. 892 ff.



## Wildungen Museum, Näpfchenstein.

In Bad Wildungen im Museum befindet sich ein sogenannter „*Näpfchen - oder Schalenstein*“. Auf der Oberfläche sind zahlreiche Vertiefungen zu sehen. Der Stein stammt aus dem Edertal. Die Geologie nennt diese Steine schlicht Schalensteine, der Volksmund nennt sie „*Elfenmühlen*“. Es wird erzählt das Elfen in diesen Vertiefungen Getreide gemahlen hätten. Die Wissenschaft erklärt diese Erscheinung als natürlich. Es können Einschlüsse anderer Gesteinsarten in den Steinen enthalten gewesen sein, irgendwann sind sie herausgefallen oder herausgewittert, dabei können sie die mysteriösen Vertiefungen hinterlassen haben.<sup>27</sup>

## Die Wetzrillen und Deutungsversuche hierzu.

Nun will ich versuchen das „Für und Wider“ der verschiedenen Erklärungen zu beleuchten, den Teufelsglauben und die Sage mit den Elfen bedarf wohl keiner Erklärung, er ist natürlich nur Aberglauben und in der Überlieferung vorhanden.

Trotzdem will ich nicht nur mit reinem heutigem Rationalismus die Erklärung suchen, um den Erscheinungen auf die Spur zu kommen.

Hatte doch schon Georg Dehio, in seinem Werk „*Kunstgeschichte als Kulturgeschichte*“, 1918 richtig festgestellt „... daß sehr viele, die sich Kunsthistoriker nennen, in dem Augenblick aufhören, es zu sein, wo ihr Gefühl zwischen Erscheinungen der Vergangenheit und den künstlerischen Problemen der Gegenwart eine Beziehung entdeckt ....“.

Genauso gut kann man Erscheinungsformen der Vergangenheit nicht mit heutigen Maßstäben messen wollen.<sup>28</sup>

Obwohl die hier beschriebenen Spuren von menschlichem Aberglauben über ganz Europa verbreitet sind, ist die Erforschung und die Literatur dazu eher spärlich. Meistens finden sich nur in örtlichen regionalen Zeitungen und heimatkundlichen Veröffentlichungen Artikel über diese Erscheinungen.

Aber auch bspw. in Beilagen zur Deutschen Apotheker Zeitung, von 1977 u. 1980 berichtet J. Jünemann darüber. Er legt eine sorgfältige Übersicht vor und beleuchtet natürlich den medizinischen Aspekt mit

---

27 Herrmann/Jockenhövel (Hrsg.): Die Vorgeschichte Hessens, Stuttgart, 1990, S. 173.

28 Dehio, Georg, Hrg. Thurnher, Eugen: Kunstgeschichte als Kulturgeschichte, Berlin 1993, S. 13 ff.

dem Steinstaub besonders.<sup>29</sup> Für den fränkischen Raum haben Armin Leistner und Heinrich Seidl 1993 sorgfältig recherchierte Arbeiten vorgelegt.<sup>30</sup> Weitere Arbeiten anderer Autoren befassen sich mit den Wetzrillen in Holland<sup>31</sup> und mit denen in Schweden und Gotland, gerade auf Gotland finden sich viele ähnliche Spuren an den dort häufigen Findlingen.<sup>32</sup>

Viele Spuren, auch an den Bauwerken bei uns, sind leider nicht eindeutig als solche mehr zu erkennen, weil sie entweder abgewittert sind oder bei Renovierungen diese Spuren bis zur Unkenntlichkeit verdeckt wurden. In einigen Fällen mag man sie auch ganz bewusst beseitigt haben.

Es fehlt aber an einer systematischen Zusammenfassung für ganz Deutschland oder Europa, so will ich nur 3 Beispiele nennen und jeweils eine kurze Erklärung dazu bringen, die im wesentlichen auf die lokalen Erzählungen zurückgehen.

In Lippramsdorf im Kreis Recklingshausen erklärt man derartige Rillen an einem Steinkreuz mit Säbelhiebe franz. Soldaten.

In Coburg an der St. Moritzkirche befinden sich möglicherweise an die 200 Rillen und 50 Näpfchen, neben den bereits beschrieben Deutungsversuchen wird hier auch noch erzählt die Schüler einer nahen Realschule hätten mit ihren Griffel diese Spuren angebracht.<sup>33</sup>

Braunschweig, als Ruhestätte von Herzog Heinrich des Löwen, hat an seinem Dom ebenfalls viele dieser Rillen, hier berichtet die Sage, dass sie von den Löwen kommen die zum Grab ihres Herrn wollten.<sup>34</sup>

Genug dieser sagenhaften Erklärungen, die Aufklärung im 19. und 20. Jh. brachte aber auch an einigen Beispielen das genaue Gegenteil hervor, plötzlich wurden alle diese Spuren mit natürlichen Erosionen erklärt, nämlich mit den vorstehend schon erwähnten Einschlüssen in fremdem Gestein, o.ä., man wollte offenbar nicht mehr abergläubisch sein.

---

29 Jünemann, Joachim: Rillen und Näpfchen an sakralen Denkmäler, in: Beitrag zur Geschichte der Pharmazie, Beilage der Deutschen Apothekerzeitung Nr. 29, 1977, S. 25-31.

30 Leistner Armin, a.a.O.; Seidl, Heinrich, a.a.O.

31 Gräf führt hierzu in Literatur an: Kits Nieuwenkamp, Raadselachtige gleuven in oude kerkmuren, oude gebouwen en andere monumenten, in Oostvlaamsche Zanten 25 (1960), S. 104, 108 f. und 113.

32 Gräf führt hierzu ebenso in Literatur an: Eryk Nylen, Gotländische Bodendenkmäler, Stockholm, 1976, S. 11-12.

33 Gräf, H. Th., a.a.O.

34 Ders.



## Deutungsversuch der Wetzrillen als Spuren der alten Ritter und Wäppner.

Wenn man sich mit diesen Spuren des Aberglaubens beschäftigt, wird man feststellen, dass die häufigste Erklärung der Erscheinung, zumindest der Rillen, mit dem Schärfen der Waffen und der Werkzeuge in Verbindung gebracht werden.

Kritiker dieser Theorie meinen, dass bei der Anordnung der Rillen die Waffe oder das Werkzeug eher abgestumpft worden ist, das trifft bei einigen Rillen auch sicher zu.<sup>35</sup>



*Bild 8):  
Systemskizze,  
Waffen Schärfen  
Skizze Verfasser*

Die betroffenen Sandsteine in unserer Gegend gleichen aber auffallend in ihrer Struktur, in ihrer Körnung den Bundsandsteinen wie sie auch für das Anfertigen von Schleifsteine verwendet wurden, die man früher in jeder Dorfschmiede fand.

Diese Kritiker scheinen auch zu vergessen, dass es bei diesem Wetzvorgang ja ohnehin nicht auf besondere Schärfe des Gerätes ankam, sondern vielmehr um die kultisch/magischen Vorstellungen. Den Gerätschaften wurde durch den Wetzvorgang, nach den Vorstellungen dieser Leute, eben eine ganz besondere Kraft verliehen.

---

<sup>35</sup> Ders.

Einige der uns bekannten Wetzrillen können auch heute noch ohne weiteres deutlich als solche erkannt werden, so besonders in Romrod-Zell und in Winnerod.

In der Regel sind diese Spuren an den über Eck vorhandenen Abschleifungen sichtbar. In einigen Fällen stimmt auch das Profil der Rillen mit den Schneiden von mittelalterlichen Hellebarden und Streit-äxten bemerkenswert überein.

In dem ersten deutschen Roman „*Ruodlieb*“, um 1025,<sup>36</sup> finden wir einen Hinweis auf diese Praktiken, wenn dort nämlich das Eheschwert an der Altarmensa geschärft wird um ihm besondere Kraft zu verleihen<sup>37</sup>.

Aber auch in unserer Zeit finden sich noch immer Beispiele, im Wißmarer Wald an der Grenze zu Krofdorf ist ein Steinkreuz oder vielmehr ein Torso von einem Steinkreuz aufgefunden worden, möglicherweise handelt es sich um eines der Sühnekreuze, dessen Kreuzkopf ist bis an die Kreuzarme herunter geschliffen.<sup>38</sup> Es stellte sich heraus, dass die Waldarbeiter, als sie noch überwiegend mit Axt, Beil und Handsägen arbeiteten dieses Steinkreuz zum Schärfen ihrer Werkzeuge nutzten. Ein älterer Waldarbeiter sei sehr verlegen geworden, als man ihn darauf ansprach, dass es doch bessere Schleifsteine gebe.



*Bild 9):  
Steinkreuz-Torso, im  
Wißmarer Wald*

---

36 Erster Roman der deutschen Literatur, in gereimten lat. Hexameter niedergeschrieben, Verfasser unbekannt, später im Kloster Tegernsee aufgefunden.

37 Gräf, H. Th., a.a.O.

38 Riebeling, Heinrich, in: Historische Rechtsmahle in Hessen, Nachtrag zu Bd. 1 Steinkreuze in Hessen, Dossenheim, 1988, S. XIV.



## Deutungsversuch der Wetzrillen und Elfenmühlen als Spuren der Volksmedizin.

Die zweithäufigste Erklärung für die hier beschriebenen Spuren menschlichem Aberglaubens, ist die Gewinnung von Steinstaub für medizinische Zwecke. Für diese Darstellung der Spuren gibt es im gesamten Verbreitungsgebiet mehrere Veröffentlichungen.

Auch heute soll es ja noch eine ganze Menge von Zeitgenossen geben, die an die heilbringende Wirkung verschiedener Steine glauben. Esoterik, Astrologie, Schamanismus und sonstiger Hokus-Pokus haben Konjunktur, das wird von einigen Geschäftemachern kräftig genutzt. Dabei ist eine Mischung der griechischen oder ägyptischen Antike, mit den Vorstellungen des Gregor von Tours und der Hildegard von Bingen, u.a., wohl das geeignetste Mittel.

Dass bspw. Heilerden aus Gräbern von Heiligen oder aus Reliquien-Gräber für Heilzwecke verwendet wurden, ist uns glaubwürdig überliefert.

Es ist daher sicher nachvollziehbar, dass schon recht früh dieser Brauch auch auf andere sakrale Dinge übertragen wurde. Hierbei mag der Glaube über die heilungskräftige Graberde mit den uralten Mythen über die Steine, Dauerhaftigkeit und ewiges Leben, miteinander verwoben worden sein.

Aber auch Aktenkundiges finden wir über die Art Medizin an steinernen Bauwerken zu gewinnen, so schreibt der Erbacher Graf Friedrich Magnus, an seinen Amtmann in Michelstadt im Jahr 1608:

„Was unsere Unterthanen zu Kunich vor hochsträfliche Abgötterey und schandlichen Misbrauch des allerheiligsten Namen Gottes mit und bey dem steinernen Bildstock, so vor dem Dorff an der Stras stehet, treiben, in deme sie in der opinion und persuasion (Meinung und Glauben) stehen, wann ihnen Pferde oder Vieh krank werde und dieselbige im Namen der heiligen Dreifaltigkeit umb berürten Bildstock herumb füren und dann ein stücklein von demselben herabschlagen, klein zerstoßen und dem Vieh eingeben, das es demselben wird zur gesundheit helffe, und solle solcher misbrauch und teuflische persuasion schon lange gewehret haben, wiewol unser ganz unwissendt ....“

Er befahl noch, dass der Stein sofort entfernt werde, um im Fluss versenkt zu werden.<sup>39</sup>

---

39 Gräf, H. Th., a.a.O.

Derartige Aufforderungen und andere Verbote der damaligen Obrigkeit scheinen aber nicht viel genutzt zu haben, der Aberglaube blieb bis ins 20. Jh. fester Bestandteil in den Dörfern unserer Heimat. Der frühere Architekt der Hessischen Landeskirche Herr Dr. Peter Weyrauch, schrieb mir dazu einmal, was er alles erlebt hat, bei der Sanierung unserer Dorfkirchen gerade in Oberhessen. Heute hat sich dieses Geschehen eher auf die städtischen Bereiche, mit Esoterik und anderen Praktiken verlagert.

### **Zusammenfassung und Schlussbemerkung.**

Gesichert ist, dass die sogenannten Wetzrillen und Elfenmühlen auf abergläubische Vorstellung unserer Vorfahren zurückgehen. Teufelskrallen und Elfeneinwirkung haben wir ausgeschlossen. Kratzer von Fingernägel reuiger Sünder oder Löwenkrallen schließen wir ebenfalls aus, dazu sind die Steine zu hart. Das Deponieren von Beschwörungsformel „*Gesaane*“ ist offenbar eine sekundäre Erscheinung.

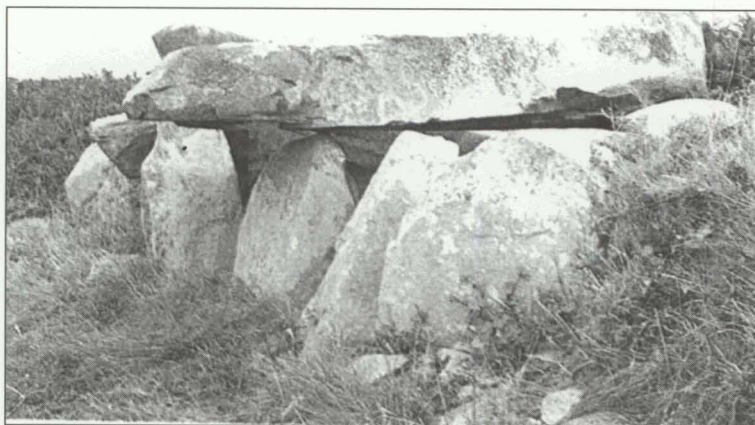
Bleibt das Schärfen der Waffen und Werkzeuge, hierfür finden wir durchaus an einigen Bauwerken, insbesondere Kirchen und Steinkreuzen, Spuren.

Die Gewinnung von vermeintlich heilungskräftigem Steinstaub ist durch einige Beispiele belegt und für uns nachvollziehbar.

Was spricht denn eigentlich dagegen, dass möglicherweise zuerst die alten Ritter, Burgmannen und Wäppner<sup>40</sup> diese Steine zum rituellen Schärfen ihrer Waffen benutzt haben, die Bauern, wie wir das auf anderen Gebieten kennen, es nachahmten mit ihren Werkzeugen, Äxten und Sensen. Dass dadurch im Volksglauben diese Steine etwas Geheimnisvolles bekamen und die Volksmedizin sich ihrer bediente. Dass andere abergläubische Zeitgenossen die entstandenen Rillen für ihre Beschwörungen, in Form von „*Gesaane*“ nutzten, wie sie das mit Mauerritzen, hohlen Bäumen und anderen geheimnisvolle Orten ebenfalls machten.

---

40 Von Wappen tragen, niedere Adelige, meist Burgmannen.



*Bild 10): Rechts typisches Megalithgrab,<sup>41</sup> wie wir sie besonders in Norddeutschland häufiger antreffen, besonders aber in Frankreich, Bretagne und Normandie.*



*Bild 11): Links Nadelöhr im Seulingswald zwischen Hönebach und Friedewald (HEF), ein „Durchkriechstein“, mit der Inschrift: „NADELOR 1561 / M.L.Z.H.“<sup>42</sup>*

41 Hünengrab oder Hünenbett in der Lüneburger Heide

42 D. h. Moritz Landgraf zu Hessen, die Jahresangabe wurde möglicherweise später mit den Initialen angebracht.